

Der charismatische malaysische Dirigent **Harish Shankar** ist nach ersten Stationen am Theater Vorpommern und beim Malaysian Philharmonic Orchestra derzeit Kapellmeister am Meininger Staatstheater. Sein ausgefeiltes Können und leidenschaftliche Dirigate ließen ihn zu einem gefragten Künstler werden. In dieser Spielzeit debütiert er mit dem BBC Scottish Symphony Orchestra sowie den Mannheimer Philharmonikern und gastiert mit dem Bridges-Kammerorchester in Frankfurt/M. In Meiningen stehen u. a. DER FLIEGENDE HOLLÄNDER, TANNHÄUSER und SALOME auf dem Programm. Zu den Höhepunkten seiner Karriere zählen Konzerte mit dem Royal Philharmonic, Royal Scottish National, Bournemouth Symphony und City of Birmingham Symphony Orchestra, The Hallé, dem BBC Philharmonic, dem Orchestre Philharmonique Royal de Liège, den Düsseldorfer Symphonikern sowie die pädagogische Arbeit mit dem Projekt El Sistema in Peru.

Der in Tokio geborene Pianist **Kenichiro Kojima** kam 2011 nach Europa, um seine Ausbildung bei Stepan Simonian (Hamburg) und Eliso Virsaladze (Fiesole) zu vertiefen. Schnell gewann er Preise bei Wettbewerben und spielte zahlreiche Konzerte. Doch 2015 wurde bei ihm eine fokale Dystonie diagnostiziert, wodurch seine rechte Hand ihre Funktion verlor – ein herausfordernder Schicksalsschlag. Er bewies Einfallsreichtum, Entschlossenheit und Engagement, studierte das vorhandene Repertoire für die linke Hand ein und arrangierte Stücke selbst. Mit diesem Repertoire konnte er den Jurypreis von Martha Argerich beim Vigo International Piano Competition, den Ivo Pogorelich Award beim Manhattan International Competition sowie den GRAND PRIX bei den Music and Star Awards für sein Künstlerporträt „Left Hand“ gewinnen. In diesem Jahr ist er zu Konzerten in der New Yorker Carnegie Hall und dem Auditorium Gaber in Mailand eingeladen.

Wir machen darauf aufmerksam, dass Ton- und/oder Bildaufnahmen unserer Aufführungen durch jede Art elektronischer Geräte untersagt sind. Zuwiderhandlungen sind nach dem Urheberrechtsgesetz strafbar. Bitte schalten Sie Ihr Mobiltelefon aus!

Vorschau

5. SINFONIEKONZERT – FERNWEH

Mit Werken von **Franz Schubert**, **Igor Loboda** und **Felix Mendelssohn Bartholdy**

György Mészáros Dirigent | **Dorothea Rotaru** Oboe | **Cem Aktalay** Fagott

22.03.2023 | 19.30 Uhr | Flensburg | Stadttheater
23.03.2023 | 20.00 Uhr | Heide | Stadttheater
24.03.2023 | 19.30 Uhr | Rendsburg | Stadttheater
26.03.2023 | 16.00 Uhr | Flensburg | Stadttheater
28.03.2023 | 19.30 Uhr | Schleswig | A.P. Møller Skolen
31.03.2023 | 20.00 Uhr | Brunsbüttel | Elbeforum

Schleswig-Holsteinisches Landestheater
und Sinfonieorchester GmbH

Generalintendantin und Geschäftsführerin: Dr. Ute Lemm
Spielzeit 2022 | 2023, www.sh-landestheater.de



4. SINFONIE KONZERT

SCHLESWIG-HOLSTEINISCHES SINFONIEORCHESTER

WAGNER II

RICHARD WAGNER

Vorspiel zur Oper

DIE MEISTERSINGER VON NÜRNBERG WWV 96

MAURICE RAVEL

Konzert für Klavier und Orchester D-Dur

„für die linke Hand“ (1932)

DMITRI SCHOSTAKOWITSCH

Sinfonie Nr. 5 d-Moll op. 47

Harish Shankar Dirigent

Kenichiro Kojima Klavier



www.sh-landestheater.de

4. SINFONIEKONZERT WAGNER II

Richard Wagner (1813–1883)

Vorspiel zur Oper DIE MEISTERSINGER VON NÜRNBERG WWV 96

Maurice Ravel (1875–1937)

Konzert für Klavier und Orchester D-Dur „für die linke Hand“ (1932)

Lento – Andante – Allegro

Dmitri Schostakowitsch (1906-1975)

Sinfonie Nr. 5 d-Moll op. 47

I. Moderato | II. Allegretto | III. Largo | IV. Allegro non troppo

Harish Shankar Dirigent

Kenichiro Kojima Klavier

EXISTENZIELLE GRENZERFAHRUNGEN

Schon vier Jahre vor der Uraufführung seiner einzigen komischen Oper, den MEISTERSINGERN VON NÜRNBERG, wurde **Richard Wagners** Vorspiel, das die wesentlichen Themen der Oper überaus wirkungsvoll exponiert, als eigenständiges Konzertstück am 11. November 1862 im Leipziger Gewandhaus unter dem Dirigat des Komponisten aus der Taufe gehoben.

Nach dem Fiasko des TANNHÄUSERS musste dringend ein Erfolg her, und Wagner entschied sich erstmals, statt eines mythologischen Stoffes ein leichtes, heiteres Sujet zu vertonen, das ihm endlich den ersehnten Durchbruch auf den großen Bühnen der Welt bescheren sollte. Obwohl Wagner das gesamte Libretto in nur 30 Tagen fertigstellen konnte, kam er mit der Komposition zunächst nicht wirklich voran. Erst nachdem mit Ludwig II. von Bayern endlich ein finanzkräftiger Förderer an seiner Seite war, vermochte er die Oper zu vollenden. Auch wenn das Publikum später die Uraufführung der Oper mit Ovationen feierte, wurde das Leipziger Konzert für Wagner erneut zu einem finanziellen Desaster. Das Publikum blieb aus, und die Musik des Vorspiels wurde als überfrachtet, schwer zu hören und wirr abgetan. Wagner jedoch zeigte sich zufrieden: „Meine MEISTERSINGER wurden ganz vortrefflich gespielt, und mit viel Herzlichkeit Da capo verlangt. Es klang ganz hübsch.“

Gleich zu Beginn der Karriere des jungen Pianisten Paul Wittgenstein brach der Erste Weltkrieg aus und verlangte ihm ein großes Opfer ab, musste doch nach einer Schussverletzung im Kriegsdienst sein rechter Arm amputiert werden. Dennoch versuchte er unbeirrt, seine Karriere wieder aufzunehmen und wurde so zu einem Symbol für Mut und Unerschütterlichkeit. Wittgenstein verteilte zahlreiche Kompositionsaufträge mit Klavierwerken für die linke Hand an die berühmtesten Komponisten seiner Zeit, darunter Richard Strauss, Paul Hindemith, Sergei Prokofjew und Benjamin Britten. **Maurice Ravels** 1932 uraufgeführtes „Konzert für die linke Hand“ ist dabei das vermutlich bekannteste von zwanzig Klavierkonzerten, die für den Pianisten entstanden sind. Für Ravel lag der größte Reiz offensichtlich in der kompositorischen Schwierigkeit, klanglich die Illusion eines beeindruckenden, zweihändigen Werkes entstehen zu lassen. Herausgekommen ist eine Musik von großer Intensität, Kraft, Sinnlichkeit und Schönheit, bei der Ravel in seiner delikaten Orchestration wuchtige Klänge mit jazzigen Elementen verbindet. Als Wittgenstein, dem das Konzert dennoch nicht effektiv genug war, dann bedenkenlos den Notentext seinen Vorstellungen anpasste, war Ravel außer sich und hielt ihm entgegen, dass seiner Meinung nach Interpreten Sklaven wären, die sich strikt an die vom Komponisten geschaffene Partitur zu halten hätten.

Der imposante Beginn über streng punktierten Orchesterakkorden lässt den Schrecken des Weltkriegs lebendig werden, in dunklen Klängen verarbeitet Ravel den Tod zahlreicher Freunde und seiner Mutter. „Alles ist hier grandios, monumental, im Maßstab von brennenden Himmeln, monströsem Massensterben, wo die Leiber verbrennen und der Geist vernichtet wird“, beschrieb die mit Ravel befreundete Pianistin Marguerite Long die Musik. Bei den darauffolgenden Jazzelementen schichtet Ravel Themen und gegenläufige Rhythmen komplex übereinander, bevor der Schluss trotz strahlendem D-Dur den Eindruck marschierender Gewalttätigkeit evokiert.

Dmitri Schostakowitschs fünfte Sinfonie entstand während des Stalin-Regimes, einer Zeit, in der Kunst und Kultur in extremem Maße der Politik als Werkzeug dienen und entsprechend ideologischen Richtlinien untergeordnet wurden. Insbesondere die sozialkritischen, aber auch erotischen Elemente von Schostakowitschs Oper LADY MACBETH VON MZENSK sorgten bei Stalin für Entsetzen und brachten die Maschinerie ins Rollen. Unter dem Titel „Chaos statt Musik“ wurde der Komponist öffentlich mit dem Vorwurf des Formalismus und Naturalismus konfrontiert und zum Volksfeind abgestempelt. Seine Musik ließ sich mit der Forderung nach einer einfachen, klaren und wahrhaftigen Sprache, derer sich die sowjetische Kunst zu bedienen hatte, nicht vereinbaren. Von Schostakowitsch wurde verlangt, von nun an alle Libretti zunächst vorzulegen, Werkteile sollten vor einem Testpublikum von Arbeitern und Bauern auf ihre Tauglichkeit überprüft werden, und er wurde aufgefordert, in sowjetischen Dörfern gesammelte Volksweisen in Bearbeitungen herauszugeben. Angesichts von Deportationen und Hinrichtungen blieb Schostakowitsch keine andere Wahl, als sich zu fügen. So ließ er seine kühne, an die Grenzen der Tonalität stoßende vierte Sinfonie, deren Tonsprache sich unmissverständlich gegen diktatorische Unterdrückung auflehnt, für dreißig Jahre in der Schublade verschwinden und machte sich stattdessen an die Arbeiten zu seiner fünften Sinfonie. Gemäß den Vorgaben konzeptionierte er ein klassisch viersätziges Werk mit klar umrissenen Themen und spätromantischem Gestus. In einem Artikel kündigte er die Fünfte zudem als „schöpferische Antwort eines sowjetischen Künstlers auf gerechte Kritik“ an und gab ihr den im Grunde wenig sagenden Untertitel „Das Werden einer Persönlichkeit“, der den Menschen mit all seinen Gefühlen und Zweifeln in den Mittelpunkt rückt.

Nach der umjubelten Leningrader Uraufführung am 21. November 1937 glaubten die Kritiker in der Sinfonie ein Programm ausfindig zu machen, das sich wie folgt liest: „Erster Satz: Heroische Tragödie. Zweiter Satz: Ausdruck gesunder Lebensfreude. Dritter Satz: Meditation. Vierter Satz: Erringen des Sieges.“ Man war sich einig, dass Schostakowitsch auf den rechten Pfad zurückgekehrt sei, um nun ein großer sowjetischer Künstler zu werden. Es gab aber auch Stimmen, die zwar aus Selbstschutz schwiegen, aber durchaus die wahren Hintergründe der Musik wahrzunehmen vermochten: So notierte der Komponist Wladimir Schtscherbatschew in privaten Aufzeichnungen, dass die Sinfonie „auf schmerzliche Weise erbittert“ sei, und der Schriftsteller Alexander Fadejew empfand das Ende als „eine Strafe oder Rache an jemandem“. Tatsächlich hat Schostakowitsch den Jubel des vermeintlichen „Sieges“ derart inszeniert, dass es schon fast wehtut. So verwundert nicht, dass er – in seiner in ihrer Echtheit allerdings immer wieder angezweifelten Autobiografie – offenbarte, dass der Triumphmarsch des Endes in Wirklichkeit ein Todesmarsch sei: „Was in der Fünften vorgeht, sollte meiner Meinung nach jedem klar sein. Der Jubel ist unter Drohungen erzwungen. ... Und der geschlagene Mensch erhebt sich, kann sich kaum auf den Beinen halten. Geht, marschiert, murmelt vor sich hin: Jubeln sollen wir, jubeln sollen wir. Man muss schon ein kompletter Trottel sein, um das nicht zu hören.“

Susanne von Tobien